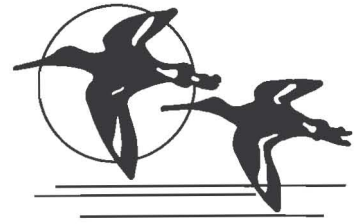

2. Die kulturhistorische Entwicklung und Nutzung des Gebietes aus wasserwirtschaftlicher Sicht



Holger Ellmann

Stein- und Bronzezeit

Die ersten Spuren von menschlicher Besiedlung im Elbe-Havel-Gebiet stammen aus der Mittelsteinzeit (ca. 8000 bis 4000 v. u. Z.). Jäger-, Fischer- und Sammlergruppen bevorzugten Gebiete an den Fluß- und Seeufern, wo sie ausreichend Nahrung fanden. Sie lebten in kleinen Gruppen und wechselten relativ häufig ihre Lagerplätze. Wichtig für die Besiedlung des Gebietes waren die Flußläufe Havel, Dosse, Elbe und Stremme. Der Fischreichtum der Havel und ihrer zahlreichen Nebengewässer mag die Menschen veranlaßt haben, kleinere Ansiedlungen zu gründen, die sie auch für längere Zeit bewohnten.

Besonders aus der Jungsteinzeit (ca. 4000 bis 1800 v. u. Z.) häufen sich Funde. Interessant sind hierbei erste Kupfer- und Bronzegegenstände, die in dieser Zeit durch Tausch erworben wurden.

In der Steinzeit begann auch die Stammesbildung, die dann zur Bronzezeit voll ausgeprägt war. Die Bewohner des Elbe-Havel-Gebietes gehörten zum Stammesverband der Germanen (Semnonen). Bei den germanischen Stämmen bildeten Viehzucht (Schafe, Ziegen, Rinder, Schweine) und Ackerbau (Einkorn, Emmer, Zwergweizen, Gerste, Flachs) neben der Jagd und dem Fischfang die Grundlage der Wirtschaft.

Eisenzeit

In der um 800 v. u. Z. einsetzenden Eisenzeit wurde die Besiedlungsdichte, bedingt durch eine Klimaverschlechterung und einen sich daraus ergebenden Nahrungsmangel, geringer. Das Elbe-Havel-Gebiet entwickelte sich deshalb schon vor dem Einsetzen der großen Völ-

kerwanderung zwischen 375 und dem 7. Jh. u. Z. zu einem relativ dünn besiedelten Landstrich. Die einstmals hier ansässigen Stämme waren nach Südwesten und Südosten abgewandert.

Slawenzeit

Slawische Stammesverbände, die ihre ursprünglichen Siedlungsgebiete zwischen Weichsel und Dnepr hatten, zogen nach Nordwesten und siedelten im 7. Jahrhundert auch im Gebiet östlich der Elbe. Die Anzahl der Funde beweist, daß die Niederung des Elbe-Havelwinkels ein bevorzugtes Siedlungsterritorium war. Havelberg war in frühslawischer Zeit wahrscheinlich ein Hauptort der Provinz Nieleitzi, die vom Stammesverband der Lutizen oder Wilzen besiedelt war.

Die Elbe stellte in dieser Zeit die Grenze zwischen den deutschen und slawischen Stämmen dar und war damit zugleich eine Grenze für die Christianisierung. Die deutschen Stämme waren bemüht, nach Osten zu expandieren. Die erste Phase der Ostexpansion leitete Heinrich I. (919–936) ein, indem er 928 gegen die Heveller (Burg Brennabor) und Daleminzen (Burg Dana bei Riesa) kämpfte und 929 die Burg Lenzen/Elbe eroberte. Mit dem Vorhaben, die heidnischen Slawen zu missionieren, gründete Otto I. 948 die Bistümer Havelberg und Brandenburg und ließ hier Kirchen errichten. 983 wehrten sich die Wilzen, und Obodriten unter Führung des Lutizenbundes gegen die Christianisierungs- und Eroberungspolitik deutscher Herrscher. Dabei wurden die Havelberger Geistlichen vertrieben und die baulichen Anlagen zerstört. Im 12. Jh. setzte eine erneute und nun auch erfolgreiche Ostexpansion seitens der Deutschen ein. 1134 erhielt Albrecht

der Bär von König Lothar III. die Nordmark (spätere Markgrafschaft Brandenburg) als Lehen und 1142 Heinrich der Löwe das Sachsenherzogtum. 1157 wurde unter Führung von Albrecht und Heinrich und unter Begleitung des päpstlichen Legaten Anselm der Wendenkreuzzug beendet. Entscheidend bei diesem Kreuzzug waren neben der Eroberung des Territoriums der daraus resultierende Einfluß auf die slawische Bevölkerung und die Möglichkeit, dieses Land mit deutschen Christen zu besiedeln. Mit der Gründung von Klöstern (Zisterzienser und Prämonstratenser) sollte in der nachfolgenden Zeit eine weitgehende Missionierung unterstützt werden (2). Die Slawen wurden entweder ausgerottet oder in die äußersten und abgelegenen Teile der Ansiedlungen verdrängt, wo sie zum größten Teil als Fischer lebten. In Havelberg erinnert der Name „Wendenberg“ daran.

Mittelalter

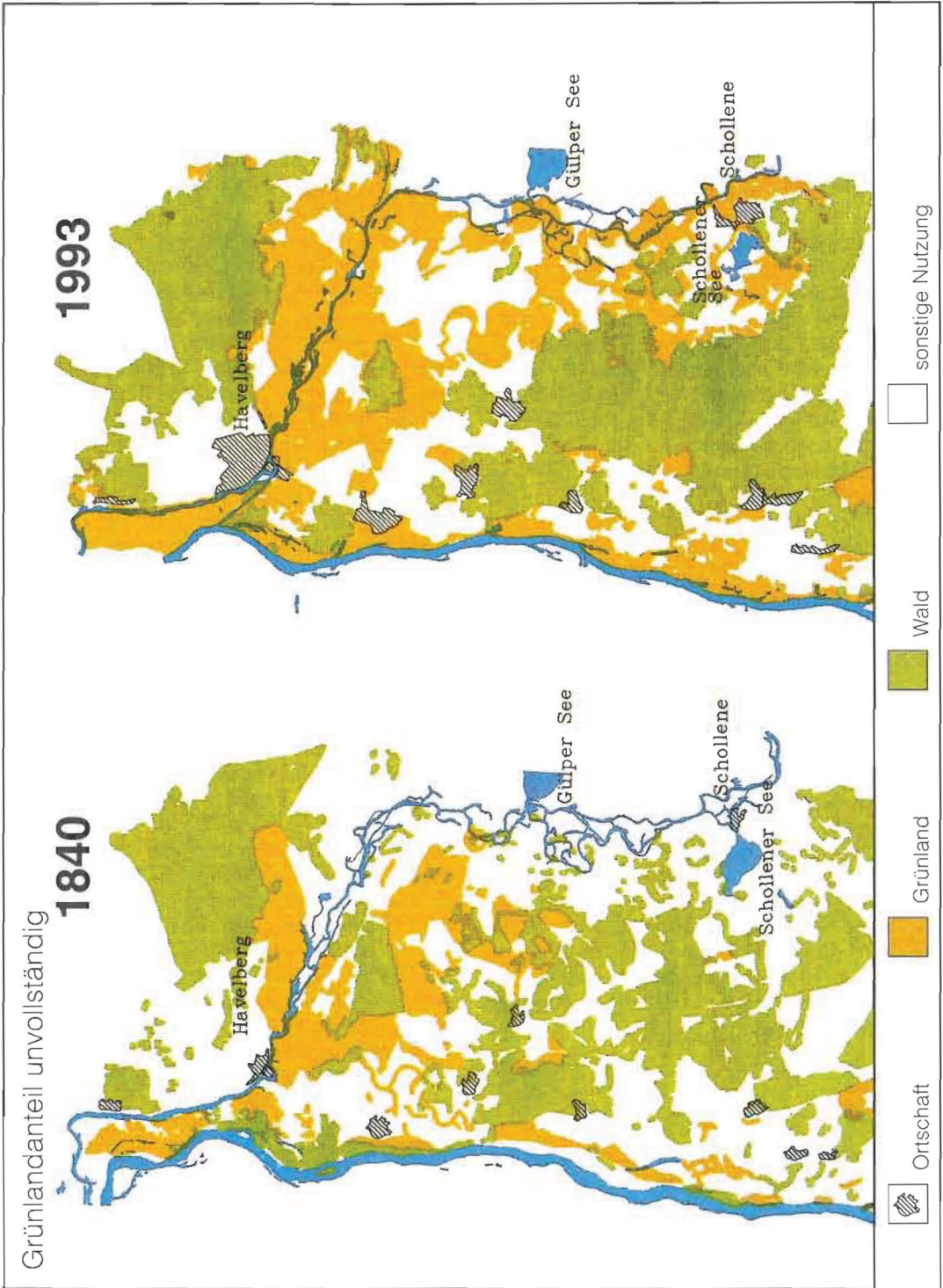
Im Verlauf der Ostkolonisation wurden Niedersachsen, Flamen und Holländer angesiedelt. Es entstanden in dieser Zeit Reihendörfer, die den Typ des vorher üblichen Rundlings fast vollständig verdrängten. Aufgrund der Einwanderung kam es zu größeren Waldrodungen. Infolge dieser Abholzungen machte sich die Bodenerosion zunehmend negativ bemerkbar. Stärkere Hochwasser waren die Folge, und manche Siedlung mußte wieder aufgegeben werden. Durch die Verbesserung der Ackergeräte konnten nun auch die schweren Lehmböden der Niederung in Bewirtschaftung genommen werden, so daß der Bau von Deich- und Entwässerungsanlagen zu einer vordringlichen Aufgabe wurde.

Das Leben der Menschen am Rande der Flüsse und in den Talungen, namentlich an der Elbe, war ein steter Kampf gegen die Naturgewalten. Erste Deichbauten erfolgten im 12. Jahrhundert. Die Baumeister der Deiche waren Holländer, die traditionell Einzelpolder errichteten. Durch die Verbindung der Einzelpolder entstanden dann allmählich Deichsysteme. Der Mensch beschnitt damit das Überschwemmungsland der Flüsse. Er zwang die Wassermassen, auf bestimmten, ihm genehmen Wegen abzufließen. Das erste größere Deichgefüge entstand 1160 zwischen Altenzaun und Großbeuster zum Schutz der Wische. Mit Hilfe

der Errichtung des „Alten Jerichower Elbedeiches“, ebenfalls im 12. Jahrhundert gebaut, wurde die Bettführung der Elbe im Bereich des Elbe-Havelwinkels festgelegt. Damit wurden die periglazialen Flutrinnen der Elbe zwischen dem „Ländchen Genthin“ und dem „Ländchen Schollene“ verschlossen und die Niederungen oberhalb Rathenows wirksam gegen Hochwasser geschützt. Alte, teilweise heute noch erkennbare, Flutrinnen der Elbe verlandeten in diesem Gebiet und wurden im Laufe der Jahrhunderte einer landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt. Nur wenige Abschnitte solcher temporären Strombetten sind noch als Seen oder Altwasser erhalten. Da der gesamte Elbe-Havelwinkel zur Havel entwässert und der Deichzug nur eine künstliche Wasserscheide darstellt, machte sich der Einfluß des Elbewassers bei Hochwasserereignissen trotzdem bemerkbar. Bei höherem Wasser trat viel Drängwasser zutage, das nur durch das Gebiet der alten Elbearme zum Haveltal strömen konnte (93, 94). Die Entwässerungsgräben des Trübenbruchs (Horst-, See-, Haupt- und Klinkgraben) sammelten sich beispielsweise im Kletzter See, um von dort als Trübengraben der unteren Havelniederung zuzufließen. Die Höhenlage der unteren Havelniederung bedingte trotz der Deichbauten auch weiterhin infolge des Einfließens von Elbewasser bei erhöhten Wasserständen katastrophale Hochwasser.

Wegen dieser ständig wiederkehrenden Hochwasser wurde der Elbedeichbau permanent vorangetrieben, um die mittleren Wasserstände weiter zu senken. Nur so war die Kultivierung von landwirtschaftlicher Nutzfläche in den Niederungen möglich. Die bereits genannten Einflüsse der Elbe und Havel wirkten sich auf das Gebiet so massiv aus, daß jahrhundertlang die land- und forstwirtschaftliche Nutzung der Flächen nur unwesentlichen Veränderungen unterlag. Die kontinuierlich fortgeführte Trennung der Wassereinzugsgebiete von Elbe und Havel durch die Verlängerung des Deiches stromab erwirkte zwar eine Entlastung der Hochwasserverhältnisse im Bereich der Havelniederung, sie führte aber gleichzeitig zu einer erhöhten Beanspruchung des Dammkörpers. Immer wieder kam es deshalb zu Deichbrüchen mit verheerenden Auswirkungen. Das dem Wasser angeblich abgerungene Land, inzwischen bebaut oder landwirtschaftlich genutzt, wurde bei solchen Ereignissen binnen kurzer Zeit überschwemmt und verwüstet.

Abb. 3: Entwicklung der Waldverteilung und der Flußmorphologie Elbe und Havel
 (Kartengrundlage: Urmeßtischblatt 1:25 000 (1840), Topografische Karte 1:50 000 (1985), IHU)



Mittels Deichrecht und Deichgericht wurden Schutz, Pflege und Unterhaltung der Deiche geregelt und gesetzlich die Hochwasserabwehr organisiert. Verstöße gegen das Deichrecht wurden im Mittelalter grausam geahndet. Die mutwillige Beschädigung konnte beispielsweise durch die Pfählung bestraft werden. Auch der Diebstahl von für den Hochwasserschutz bestimmtem Holz zog die Todesstrafe nach sich (91). Mit Beginn des 30jährigen Krieges wurde der Hochwasserschutz im Elbe-Havelwinkel vernachlässigt. Das Deichwesen verkam völlig. So mußten wegen der wieder aktuellen Überschwemmungsgefahr bestehende Siedlungen wie Klotzendorf, einst zwischen Klietz und Hohengöhrener Damm gelegen, aufgegeben werden (70). Erst unter Friedrich II. nahmen die Kultivierungsbemühungen erneut Aufschwung. Die Entwässerung des Wuster Trüben durch die Anlage dreier Gräben, des Haid-, Haupt- und Keil- bzw. Klinkgrabens, wurde von ihm veranlaßt. Ebenso erhielt das Sumpfggebiet bei Briest, Sydow und Zollchow durch den Königsgraben eine leistungsfähigere Vorflut zur Havel. Mit den gleichzeitig festgelegten Graben- und Deichschauordnungen wurde das gesamte Wasserwirtschaftswesen neu organisiert. Ein weiterer entscheidender Schritt zur Verminderung der Hochwassergefahr in dieser Zeit war 1771–1772 die Verlegung der Havelmündung durch den Bau eines Trennungsdeiches zwischen Elbe und Havel im Anschluß an den alten Jerichower Elbedeich. Dadurch wurde der Rückstau der Elbe um 8 km elbabwärts verlegt und die Rückstauhöhe entsprechend dem Gefälle der Elbe um 1,3 m verringert. In der Folge wurden große Bruchwälder gerodet und in Grünland umgewandelt. Außerdem konnten Teile der Ackerwirtschaft aus den bisher u. a. zum Buchweizenanbau genutzten Sanderflächen und Heiden in die Niederungen verlagert werden. Die Havelwiesen wurden bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vorrangig zur Heugewinnung genutzt.

Neuzeit

Die für die Bewohner der Niederungsgebiete existenzbedrohende Hochwassergefahr war jedoch längst nicht gebannt. 1855 suchte nach Deichbrüchen eine gewaltige Flut die untere Havelniederung heim. Durch driftende Eisschollen, die auf der Hochwasserwelle gegen

den Havelstrom schwammen, entstanden an Scheunen und Häusern in Havelberg und Vehl-gast riesige Schäden (91). Die Forderung der Betroffenen nach einer Verlegung der Havelmündung durch den Bau eines Vorfluters parallel zur Elbe bis nach Wittenberge wurde erneut erhoben. Damit hätte man die Rückstauhöhe in der Havelniederung derart gesenkt, daß Hochwasser in dieser Region beherrschbar geworden wären. Doch der Widerstand der Elbeanlieger, die den Verlust des großen Retentionsraumes befürchteten, und ständig knappe Staatskassen ließen diese Pläne nicht zur Verwirklichung gelangen. Ein wirtschaftlicher Aspekt war schließlich der Anlaß, einen Havelausbau in Angriff zu nehmen. Die damalige Flußmorphologie der unteren Havel behinderte einen nachhaltigen Aufschwung des Schiffsverkehrs auf dieser Wasserstraße. Große Schiffseinheiten konnten in dem schmalen und stark gekrümmten Fluß nur schlecht manövrieren. Ferner wurde bis zur Jahrhundertwende die Schifffahrt durch die extrem schwankenden Wasserstände behindert. Zu Hochwasserzeiten war die Navigation schwierig, und zu Niedrigwasserzeiten kam der Verkehr wegen zu geringer Tauchtiefen oft zum Erliegen (40). Die Versorgung Berlins, der schnell wachsende Großstadt, war jedoch in immer stärkerem Maße auf die Havel als Handels- und Transportweg angewiesen. Von 1906–1912 erfolgte deshalb der Bau der Staustufen Rathenow, Grütz und Garz. Parallel dazu wurde die untere Havel fast durchgehend verbreitert. Die Staustufen und die Querprofilaufweitung sollten nach Meinung des zuständigen Wasserwirtschaftsamtes auch einen positiven Effekt auf die Minderung von Hochwassern bewirken (45). Aus heutiger Sicht stellen sich diese Maßnahmen so dar, daß eine Verlegung der Havelmündung wahrscheinlich aus finanziellen Gründen nicht in Betracht kam. Deshalb beschäftigte sich ein beträchtlicher Teil des Projektes auch intensiv mit der Entkräftung von Argumenten, die die Verlegung der Havelmündung als einzig wirksame Lösung gegen Hochwasser nannten. Doch das für die Havelanwohner verheerende Hochwasser von 1926/27 zeigte deutlich, daß die 1906–1912 vorgenommenen Maßnahmen zum Havelausbau nichts an der eigentlichen Ursache für die Überschwemmungskatastrophen geändert hatten. Der Rückstau der Elbe ins Haveltal wirkte nach wie vor. Aufgrund der gewaltigen Schäden des genannten Hochwassers, bei dem landwirt-

schaftliche Nutzfläche zum Teil zwei Jahre lang ständig überschwemmt blieb, wurde nun endgültig der Beschluß zur Verlegung der Havelmündung gefaßt (44), da alle bisher durchgeführten Maßnahmen zu keiner grundlegenden Veränderung der hydrologischen Situation geführt hatten. Außerdem wurde eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion, die nur mit einem wirksamen Hochwasserschutz einhergehen konnte, für viele Landwirte lebensnotwendig, da sich ihre wirtschaftliche Lage in den 20er Jahren durch den sinkenden Bedarf an Heu bei den Proviantämtern des alten Preußischen Heeres und den Droschkenunternehmen in Potsdam und Berlin zusehends verschlechterte (11).

Im Frühjahr 1927 wurden die Vorarbeiten zur „Sicherung der unteren Havel gegen Hochwasserschäden“ seitens der zuständigen Ortsbehörden, der Reichswasserstraßenverwaltung und der preußischen Kulturbauverwaltung in Angriff genommen. Ab dem Jahre 1931 begannen die Arbeiten zur Verlegung der Havelmündung in 4 Ausbaustufen mit dem Bau der Schleuse Havelberg. Ziel der Arbeiten war der vollständige Abschluß der Havelniederung gegen das Einfließen von Elbewasser, was mit der Inbetriebnahme des Wehres Quitzöbel im Jahr 1937 erreicht wurde. Mit dem Bau des rund 7 km langen Gnevsdorfer Vorfluters sollte eine weitere Verlegung des Rückstaupunktes elbabwärts erreicht werden. Doch die kriegsvorbereitenden Aktivitäten des Deutschen Reiches unterbrachen die Arbeiten an der Verlegung der Havelmündung erst einmal. Nach dem 2. Weltkrieg nahm man diese wieder auf und führte sie 1954 mit der Fertigstellung der Wehre Neuwerben und Gnevsdorf zu Ende. Das Wehr Gnevsdorf an der Mündung des gleichnamigen Vorfluters in die Elbe dient zur Haltung des Sommerstaus, während das Einlaßwehr Neuwerben entsprechend einer Hochwasserschutzkonzeption bei Extremhochwasser die Hochwasserspitze der Elbe in die Havelniederung einleiten soll. In der Praxis wurde dieser Schritt bislang noch nicht vollzogen.

Mit der zuletzt genannten Aufgabe verbunden ist auch die ab Ende der 60er Jahre durchgeführte Komplexmelioration „Untere Havel-Dosse“. Dabei kam es neben der fast vollständigen Neuanlage bzw. dem Umbau des alten Grabensystems zur Einpolderung weiter Teile der Havelniederung. Neben der Schaffung

eines Flutungspolders war das die Grundlage für eine intensive landwirtschaftliche Produktion. Ende der 80er Jahre wurden diese Meliorationsmaßnahmen in der Elbe- und Havelniederung abgeschlossen.

Die intensive Bewirtschaftung großer Areale ist aber nur mit Hilfe eines enormen Energieaufwandes zum Betrieb der Schöpfwerke und der Unterhaltung der wasserwirtschaftlichen Systeme realisierbar. Die weitere Entwicklung der Landwirtschaft unter den veränderten Bedingungen nach der politischen Wende ist abzuwarten.